№ 169. Sonntag, den 21. Juli 1901. 28. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum für Hiesige 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Bankdirektor A. H. Exner.

Im Februar 1886 entsandte ein unter Führung der Diskonto-Gesellschaft und der Deutschen Bank in Berlin stehendes Konsortium zur Gründung einer Deutsch-Ostasiatischen Bank in Schanghai drei Delegierte nach China, um an Ort und Stelle die Handelslage, die Eisenbahnfrage und die sonstigen Verhältnisse des Landes zu studieren. Einer dieser Delegierten, der nunmehr verhaftete A. H. Exner, zuletzt Direktor der verkrachten Leipziger Bank, hat seine Reiseerlebnisse und Eindrücke in einem Buche „China, Skizzen von Land und Leuten", verewigt, und es ist psychologisch interessant, aus diesem Buche einige Anschauungen Exners über den Kaufmann und Bankier kennen zu lernen.

„Bei den gesellschaftlichen Zusammenkünften" — schreibt Exner Seite 68 — „geht es meist überaus opulent zu, die Zahl der Gänge ist eine sehr große und die Bonität der Weine und Gerichte würde einer fürstlichen Tafel Ehre machen. Ob ein so großer Aufwand, wie er, wenn nicht von allen, doch von sehr vielen der europäischen Firmen in Hongkong und Schanghai getrieben wird, wirklich aus Repräsentationsgründen notwendig ist, ob nicht viel Uebertreibung dabei mit unterläuft, ja, ob nicht in manchen Fällen dieser Luxus absolut nicht im Verhältnisse steht zu dem Einkommen der betreffenden Firmen, will ich hier ununtersucht lassen, scheinen will es mir aber, als ob diese opulente Lebensweise noch ein Ueberrest jener goldenen Tage sei, da nur wenige europäische Firmen in Ostasien ansässig waren und konkurrenzlos gewaltigen Verdienst, oft 60, 100 und mehr Prozente netto, einheimsen konnten."

„Naturgemäß muß dieser große Aufwand in der Lebensweise der Großkaufleute als ansteckendes Beispiel auf deren jüngere Angestellte wirken, und gar mancher der Letzteren findet, daß er nach einer Reihe von Jahren überseeischen Aufenthalts statt des erhofften großen Vermögens sich eine große Schuldenlast angesammelt hat. Gleich nach Ankunft verschlingt schon die Neu-Equipierung mit dem Klima angepaßten Kleidungsstücken und der vom Firmenchef dringend empfohlene Beitritt zu den verschiedenen Klubs (Eintrittsgeld 20 Dollars, erster Beitrag 15 Dollars usw.) das Gehalt von mindestens zwei Monaten im Voraus. Doch macht dies dem Jüngling zunächst keine Sorgen: bares Geld braucht er nicht, wohin immer er sich begiebt, tönt ihm das magische Wörtchen „Kredit" entgegen, allüberall wird eine kurze Bleifeder-Notiz über den betreffenden Dollarbetrag, mit seiner Unterschrift versehen, bereitwilligst als Zahlung entgegengenommen; ein überaus bequemes Mittel, binnen kurzer Zeit sehr viel Geld auszugeben. Alle Schulden, auch die im Klub, werden vom Komprador (dem chinesischen Handelsvermittler der Firma) mit peinlichster Pünktlichkeit bezahlt, und so steht der junge Mann vor der Welt groß da, bis dem Komprador das hoch angeschwollene Konto unheimlich wird und er sich an den Chef der Firma um Bezahlung der Schuld seines Angestellten wendet."

„Wer hier draußen — und das gilt nicht nur für China, sondern für alle überseeischen Gebiete — vorwärts kommen und eine geachtete Stellung in der deutschen Kaufmannswelt einnehmen will, der muß vor allen Dingen charakterfest sein." (Unserer Ansicht nach gilt dieses erste kaufmännische Prinzip nicht nur für überseeische Länder, sondern für die ganze Welt, also auch für Leipzig. Die Redaktion.)

„In Tientsin — schreibt Exner S. 127 — bei meinem ersten chinesischen Diner lernte ich die Vertreter der europäischen Firmen sowie der chinesischen Bankhäuser kennen. Da die Herren Bankiers sich sämtlich als äußerst wohlgenährte, gesundheitstrotzende Gestalten präsentierten, ließ ich ihnen unter Anspielung auf ihre Wohlbeleibtheit sagen, das Bankgeschäft scheine meines Erachtens in China seinen Mann besser zu nähren als in Europa!"

Wie eigenartig berühren den Leser diese vor 15 Jahren niedergeschriebenen Gedanken angesichts des jetzt über den Verfasser hereingebrochenen Verhängnisses!

Einfluß der Mutter in der Erziehung.

„Ein Kind," hat Jemand gesagt, „ist ein kleiner Buchstabe. Von der Mutter hängt es hauptsächlich ab, in was für einen „großen Buchstaben" sich dieser „kleine" verwandeln wird." Die ersten Lebensjahre des Kindes sind schon bestimmend für seinen Charakter. Was die Entwickelung zum Guten fördert oder hindert, das ist das Entscheidende in der Erziehung. Kinder sind empfängliche kleine Wesen. Nichts können die Erwachsenen sagen oder thun, was nicht bewußt oder unbewußt sie erregt. Die sittliche Erziehung des Kindes wird beeinflußt durch Stimme, Miene, Worte und Handlungen derer, mit welchen es zusammen ist. Worte und Ermahnungen zum Guten werden bald vergessen — sie sind keine unumschränkte Macht für das Kind. Die Einwirkung auf sein Herz ist die Hauptsache. Die liegt ganz in der Mutter Händen. Sie muß den Samen der Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, des Gehorsams und der Beharrlichkeit in die weichen Herzensfurchen säen; sie muß die erste Lüge ihres Kindes unerbittlich strafen; sie muß mit gerechtem Sinn alle ihre Kinder beurteilen und muß ernstlich über sich selbst wachen, daß sie nicht eines unter ihnen bevorzuge. Durch diese unselige Neigung ist schon großes Herzeleid über manche sonst glückliche Familie gekommen. An so manchen Exempeln könnte man es nachweisen, wie Mütter ihre Lieblingskinder im Hang zur Lüge und Verstellung begünstigten in der Meinung, ihnen wohlzuthun, und sie so selbst vielmehr die Ursache werden von Feindschaft zwischen Geschwistern. Unbegrenzt ist der Einfluß einer Mutter vom zarten bis zum kräftigen Alter auf ihre Söhne. Und je nachdem sie ihre Aufgabe vollbracht hat, werden ihre Kinder entweder Lichter in der großen Menschheitsfamilie, welche Freude und Segen ausstrahlen, oder sie verbreiten Dunkel und Finsternis umher, zum Verderben aller derer, die mit ihnen in Berührung kommen und sich von ihrem bösen Beispiel verführen lassen. Von der Mutter des edlen Präsidenten George Washington wird gesagt, daß sie ohne Mühe ihre Kinder zum Guten erzog, weil sie aufs Wort gehorchen mußten und darum im Gehorsam erzogen wurden. Sie war nie heftig aufbrausend, sondern gleichmäßig und fest in Worten und Thaten. Sie war freundlich, flößte aber zugleich Ehrfurcht ein. Von ihr hatte der große Sohn das menschenfreundliche und zugleich Ehrfurcht gebietende Wesen, wodurch er so ganz zum Vater seines Landes wurde. E. J.

Kleine Chronik.

* Ein gräßliches Verbrechen ist, wie aus Petersburg gemeldet wird, in Djchetynze, einem Dorfe zwölf Werst von Rudomysl entfernt, verübt worden. Es wohnte dort ein vermögender Bauer Namens Feschtschenno mit seinen vier Söhnen. Der älteste von diesen, der 20jährige Wassili, war im vergangenen Winter an eine Bauerstochter aus dem benachbarten Dorfe Tschaikofska verheiratet worden. Doch die jungen Leute stimmten gar nicht zusammen. Die Frau kehrte eines Tages zu ihrem Vater zurück und schaffte sich in der Heimat schnell einen Herzallerliebsten an. Ihr Ehemann dagegen verlegte sich aufs Bitten, doch die Frau erklärte kategorisch, sie würde nicht zu ihm zurückkehren, so lange seine jüngeren Brüder noch unter den Lebenden wären. Die Frau machte nun dem Manne den Vorschlag, die jüngeren Brüder vom Erbteil auszuschließen oder zu beseitigen. Wassili stand dermaßen unter dem Einfluß seiner Gattin, daß er einen furchtbaren Plan faßte und ausführte. Er wartete in einer tiefdunklen Nacht, bis sich seine drei Brüder auf dem Heu in der Tenne zum Schlafen niedergelegt hatten. Er selbst aber ging nicht zur Ruhe, sonden sagte, er wolle die Pferde auf der Weide bewachen. Dies that er ausschließlich zu dem Zweck, um nachher das Alibi besser nachweisen zu können. Bald kam er vom Felde zurück, schlich sich in die Tenne, stürzte sich auf einen der schlafenden Brüder, warf ihm eine Schlinge um den Hals und erwürgte ihn. Er hatte dies alles so rasch gemacht, daß der Ueberfallene auch nicht einen Schrei ausstoßen konnte. Dann stieß Wassili noch in den Körper des Unglücklichen die Zinken einer Heugabel und hängte die Leiche an einen Balken auf. Mit der Gabel versuchte er dann auch die beiden jüngsten Brüder zu töten und brachte ihnen schwere Wunden bei. Der Brudermörder wurde festgenommen und gestand das Verbrechen schließlich ein. Seine Frau, welche die Blutthat angestiftet hatte, wurde ebenfalls verhaftet.

* Die Höllenmaschine in der Bonbonniere. In Amerika beginnen zurückgewiesene Freier oder eifersüchtige Nebenbuhlerinnen sich eines etwas eigenartigen Mittels zu bedienen, um ihre Rache zu stillen. Eine bildschöne Millionärstochter in Ogontz im Staate Pennsylvanien wäre kürzlich das Opfer eines raffiniert erdachten Attentats geworden, hätte die Wachsamkeit ihres Kutschers die Gefahr nicht von ihr abgewendet. Der Mann holte die für seine auf dem Lande weilende Herrschaft bestimmten Postsachen aus der Stadt ab.

Schein-Ehen.

Roman von Karl Engelhardt.

19] (Nachdruck verboten.)

„Bei Gott, Reinhold, das thue ich nicht. Du wirst es noch eher verwinden wie ich. Du wirst Dich wieder aufraffen."

„Was soll ich denn in mir wieder aufraffen? In mir, wo alles tot ist, was gelebt — alles Schöne, alles Frohe, alles Große! — Alles —! nur nicht meine wahnsinnige Liebe zu Dir — die glühende Sehnsucht nach Deinem Besitz —!"

„Du redest irre! Reinhold! Fasse Dich doch; werde doch —!"

„Rede ich irre?" erwiderte Claasen scheinbar ruhiger, mit schmerzlicher Betonung, während in seinem Innern die Leidenschaft kochte, „das sagst nun auch Du mir? Weiß ich es doch schon längst! — Helma — Helma — rette mich vor dem Wahnsinn! — Ich liebe — ich liebe Dich ja! Helma — sei barmherzig! — Wenn Du mich je geliebt hast —!"

Flehend hob er seine Hände.

Helmas Oberkörper beugte sich unter dem Druck der höchsten seelischen Erregung ein wenig nach rückwärts. Ihre Hände ballten sich, daß sich die Fingernägel in die Handflächen gruben. Das Gesicht Helmas, mit weitgeöffneten Augen, schien wie versteinert. Und doch sah man, daß es unter dieser starren Außenseite tobte, wie wenn ein Feuer ein Haus durchrast, bis es in lohenden Flammen und entfesselter, furchtbarer Kraft alle Verschlüsse sprengt und sich Bahn bricht in wildem, unaufhaltsamem Sturm.

Alles Mitgefühl, alle Liebe, alle zurückgedämmte Leidenschaft hatten sich vereinigt zu einem gewaltsamen Aufruhr, der Helma das Blut stromweise zu Kopfe trieb und ihr die Sinne benahm.

All das dauerte kaum wenige Augenblicke. Sekundenlang schwoll es in ihr an zu mächtiger, siedender Flut. Dann brach es los und riß mit sich alles Denken — jede Vernunft — jede Ueberlegung — —

„— Reinhold — Reinhold — —!" Ihr fliegender Atem verschlang fast die beiden Worte. Und sinnlos, stürzend warf sich Helma Claasen an die Brust.

Mit einem halberstickten Jubelschrei riß der Maler sie an sich. Wild, krampfhaft umschloß er sie und preßte sie in seinen Armen, daß es ihr fast den Atem benahm. In leidenschaftlicher Gier, halb toll, bedeckte er ihren Mund mit heißen, glühenden Küssen — wieder und wieder — als müsse er in einer Sekunde all das nachholen, wonach er sich Monate lang in Sehnsucht verzehrt hatte.

Helma hing mehr in seinen Armen als sie stand. Widerstandslos ließ sie sich küssen. Doch reichte ihre Kraft kaum mehr, die Küsse zu erwidern. Die letzte furchtbare Nervenerschütterung hatte sie völlig erschöpft, und es war ihr, als sei ihr ganzes Wesen in der Auflösung begriffen. Sie kam sich schwach und hilflos vor, wie wenn sie eben erst von schwerer Krankheit genesen wäre. Und es schien ihr, als müsse sie sich an Claasen anlehnen, um eine Stütze zu haben — um nicht umzusinken. — Als sie endlich wieder etwas zu Atem kam vor den Küssen Claasens, schlug sie die Augen auf, die sie bisher geschlossen gehalten hatte, und sah ihm lange und tief in die Augen.

„Reinhold — — —?"

Ihre Stimme klang jetzt leise und schüchtern.

„Süße —?"

Helma sah ihn wieder wortlos an.

„Was willst Du denn, mein Engel?"

„Das kannst Du fragen? — Was — was wirst Du — nun thun?"

„Aber Helma! Hierbleiben werde ich! Freuen werde ich mich! Jetzt bringt mich kein Teufel mehr fort!"

Verständnislos blickte sie ihn an.

„Hierbleiben — — aber — das können wir doch nicht — hier in der Stadt —?"

„Ja, wo sonst? Du kannst doch nicht fort!"

„Ich — kann — nicht — —"

„Aber Helma, hier ist doch —" er stockte verlegen — „Falkner."

Helma riß sich los. Falkner —! Die Nennung dieses Namens gab ihr die Ueberlegung zurück. Und es fiel ihr mit einem Mal zentnerschwer auf das Herz. Er, der stets so lieb, so gut gegen sie gewesen, der ernste Mann mit dem edlen Charakter — wie würde er es aufnehmen? Er, der so fest auf ihre Liebe vertraut, dessen ganzes Glück sie gewesen —! Heiße Furcht stieg in ihr auf. —

Aber — auch Claasen war sie Glück und Leben; er war ja noch viel unglücklicher, und ihn liebte sie! — Nein — ihn durfte sie jetzt, nach all dem, was sie gethan, nicht wieder in den Abgrund zurückstoßen, in dem sein reiches Künstlerleben zu ersticken gedroht hatte; mochte kommen, was da wollte!

Und mutig versuchte sie, der Zukunft in das Antlitz zu sehen.

„Falkner wird Einsicht haben und uns verzeihen."

Claasen war einen Augenblick sprachlos vor Erstaunen.

„Ja — bist Du denn — —? Du willst ihm doch nicht etwa sagen, daß — —"

Die Reihe des Erstaunens war nun an Helma.

„Nun verstehe ich Dich aber nicht mehr. Du hast mir doch gesagt, daß Du ohne mich nicht mehr leben kannst, daß Du zu Grunde gehst?"

„Und ich habe nicht gelogen. Aber — deshalb braucht man doch nicht — — so 'ne Scheidung erregt immer peinliches Aufsehen, und das schadet nur Dir und mir —"

In völliger Verständnislosigkeit blickte ihn Helma an; so sehr war sie von ihrer vorgefaßten guten Meinung von Claasen geblendet.

„Ich verstehe Dich wirklich nicht —."

Trotz des guten Teils von Brutalität, den Claasen besaß, machte es ihn doch verlegen, seine Absichten so klipp und klar auszusprechen.

Zögernd und halb furchtsam kam es endlich von seinen Lippen: „Warum — warum mußt Du denn Falkner verlassen, um — mir anzugehören —?"

Es dauerte erst einige Sekunden, bis Helma zum klaren Verständnis seiner Worte gelangte.

Da war es ihr plötzlich, als ob ein Schleier zerrisse vor ihren Augen. Alles, was ihre Liebe, ihre Phantasie Schönes um diesen Mann gewoben hatte, war weggewischt. Nur noch widerwärtige Gemeinheit sah sie vor sich.

Sie taumelte vor dem Schimpf, den sie empfangen, zurück wie vor einem Schlag an die Stirn. Heftig arbeitete ihre Brust. Die Empörung raubte ihr die Sprache.

Endlich rüttelte sie sich empor und halb heiser schrie sie:

„Hinaus — — hinaus — —!"

Claasen blieb vor Bestürzung unbeweglich.

„Hinaus — oder ich rufe die Dienerschaft!"

Bebend wies ihre ausgestreckte Rechte zur Thür, während ihr ganzer Oberkörper sich vorwärts krümmte vor Erregung.

„Aber Helma, so sei doch —"

„Hinaus habe ich gesagt! Verstehen Sie mich nicht? Auf der Stelle, sage ich, oder —"

Claasen machte einen Schritt auf Helma zu. Als diese aber, außer sich, zur elektrischen Klingel stürzte, hielt er es für geratener, den Rückzug anzutreten.

„Du jagst mich wieder fort —?" fragte er an der Thür.

„Wollen Sie jetzt machen, daß Sie hinauskommen, Sie — Elender!"

„Keine Beleidigungen, mia cara! — Ich gehe! Aber Du mußt — Du mußt noch mein werden", knirschte er zwischen den Zähnen, „und wenn Du Dich auch noch so sehr sträubst. Zumal jetzt, wo ich ja auch Deine wahre Tugendhaftigkeit kenne —"

Laut schrillte der Ton der elektrischen Glocke durch das Haus, und immer noch drückte Helma auf den Knopf. Sie wußte kaum, was sie that. Nur der eine Gedanke beherrschte sie: sich von dem Anblick dieses Menschen zu befreien.

Schleunigst verschwand Claasen durch die Thür, welche zum Korridor führte.

Und beinahe hätte er den alten Christian umgerannt, der auf das wilde Läuten Helmas herbeigeeilt war. Ohne den Diener eines Blickes zu würdigen, stürzte der Maler an ihm vorbei. Er riß den Hut vom Haken, warf den Ueberzieher über den Arm, und stürmte die Treppe hinab.

Christian sah ihm nach, und sein Gesicht verzog sich zu einer pfiffig-gehässigen Fratze. (Forts. f.)

Als ihm ein an Miß Laura Barney, die Enkelin des berühmten Finanziers Jay Cooke, gerichtetes kleines Packet übergeben wurde, bemerkte er, daß durch einen Riß in der Umhüllung ein feiner dunkler Staub rieselte. Er untersuchte den Staub und es kam ihm vor, als habe er es mit Schießpulver zu thun. Auch der Postdirektor, dem er von seiner Wahrnehmung Mitteilung machte, war dieser Ansicht. Der Kutscher behandelte das verdächtige Packet sehr vorsichtig und übergab es seiner jungen Herrin mit der Warnung, es äußerst behutsam zu öffnen. Miß Barney zerschnitt den Bindfaden und entfernte die Emballage. Eine Bonbonschachtel, die für zwei Pfund Confect bestimmt war, kam zum Vorschein. Mit größter Vorsicht wurde der Deckel aufgemacht. Zu ihrem Entsetzen erkannte die junge Dame, daß die gange Schachtel mit Pulver gefüllt war. An der Innenseite des Deckels hatte der Absender des gefährlichen Packets eine Nadel befestigt, die einen kleinen, federnden Hammer hielt. Unmittelbar darunter befand sich ein Streifen Papier, an den ein Zündhütchen geklebt war. Wenn man den Deckel etwas hastig geöffnet hätte, würde sich die Nadel gelöst haben; der Hammer hätte unfehlbar gegen das Zündhütchen geschlagen und es zum Explodieren gebracht. Die Quantität Pulver war genügend, um jeden in der Nähe Stehenden zu töten. Man vermutet, daß eine Person, die während der letzten vier Wochen drei anonyme Drohbriefe an Miß Barney schrieb, das gefährliche Packet abgesandt hat. Die Dame verlobte sich vor kurzem mit einem vielbegehrten jungen Krösus aus Philadelphia. Die sofort angestellten Nachforschungen haben noch nicht ergeben, ob eine neidische Evastochter oder der rachsüchtige Empfänger eines der vielen Körbe, die Miß B. ausgeteilt hatte, das vereitelte Attentat ins Werk gesetzt hat.

* **Eine Skandalaffäre à la Sternberg**, welche die Verhaftung eines Berliner Rentiers, dessen Name leider nicht genannt wird, zur Folge hatte, beschäftigt gegenwärtig die Staatsanwaltschaft in **Altona**. Ueber die Aufsehen erregende Angelegenheit liegen folgende Einzelheiten vor: Ein früherer Großkaufmann und jetziger Rentier, der seinen ständigen Wohnsitz in Berlin hat und sich dort großer Achtung erfreut, pflegte schon seit Jahren in der Sommerzeit nach Hamburg und Altona zu fahren, um, wie angenommen wird, dort à la Sternberg seinen Gelüsten zu fröhnen. In der Woche vor Pfingsten, als er ebenfalls in Altona weilte, lernte er in einem Café eine Frau kennen, in deren Begleitung sich ihre 13jährige Pflegetochter, ein bildhübsches Mädchen, befand. Der Rentier machte nun der Mutter den Vorschlag, ihm das völlig ausgewachsene Kind auf eine Stunde zu überlassen, welches Ansinnen die Mutter jedoch entschieden zurückwies. Er bot eine große Summe, doch die Frau blieb standhaft. Vor einigen Tagen nun meldete der Rentier seinen Besuch bei der Pflegemutter an und bot ihr zugleich abermals eine bedeutende Summe für Ueberlassung des Mädchens an. Inzwischen war jedoch die Altonaer Polizei von dem Handel verständigt worden, was zur Folge hatte, daß der Wüstling bei seiner am Sonnabend dort erfolgten Ankunft zunächst überwacht und bald darauf in der Wohnung der betreffenden Frau durch mehrere Kriminalbeamte festgenommen wurde. Kriminal-Inspektor Engel, welcher in dieser Angelegenheit hervorragend thätig war und dem auch der Brief des Rentiers an die Pflegemutter übergeben wurde, ließ den Verhafteten vor seiner Abführung photographieren und die einzelnen Abzüge den verschiedensten Polizeibehörden zustellen, da vermutet wird, daß der Verdächtige nicht nur in Altona und Hamburg, sondern auch in anderen Städten sich an Kindern vergangen hat. Wie verlautet, soll eine ganze Reihe von Personen in die unsaubere Affäre verwickelt sein. Die Altonaer Polizei ist eifrig bemüht, die übrigen Mitschuldigen des Verhafteten zu ermitteln. Der Letztere, in dessen Besitz sich eine 45tägige Rundreisekarte befand, wurde dem Gerichtsgefängnisse zugeführt.

* **Grandiose Ausnutzung des tierischen Instinkts.** Alphonse Allais, der bekannte französische Humorist, erzählt in einer amüsanten Plauderei, wie er jüngst den Besuch „eines großen, schönen, noch jugendfrischen Greises“ empfing, der ihm einen eigenartigen Plan entwickelte. „Ja, mein Herr“, sagte der schöne, jugendfrische Greis, „Sie haben es jüngst ganz meisterhaft ausgedrückt: ein geheimnisvoller und sicherer Instinkt führt die kranken Tiere zu der Pflanze, die ihnen Heilung bringt. Wir Menschen besitzen leider nicht diese wertvolle Witterung und dienen deshalb den Tieren zum Gespötte. Das ist sehr bedauerlich!“ — „Unendlich bedauerlich!“ bestätigte Allais. — „Aber ich frage Sie, was hindert uns, diesen Instinkt für uns nutzbar zu machen?“ — „Sie haben wirklich recht. Aber wie denken Sie sich das?“ — „Hören Sie meinen Plan, meinen großartigen, philantropischen Plan; ich ersuche die Regierung, den „Jardin des plantes“ mit allen seinen Bewohnern, sowohl Pflanzen als Tieren, mir für einige Zeit zu überlassen.“ — „Wird die Regierung darauf eingehen?“ — „Wenn man erfahren wird, worum es sich handelt, wird schon die öffentliche Meinung dafür sorgen. . . Aber lassen Sie mich fortfahren. . . Ich habe also zahllose Pflanzen und Tiere zu meiner Verfügung. Den Tieren impfe ich mittels der verschiedenen „Sera“, die wir jetzt besitzen, die verschiedensten Krankheiten ein und lasse sie dann im Garten frei herumlaufen. Die armen Tiere suchen sich natürlich sofort die Pflanzen heraus, die für ihren Krankheitsfall passen. Ich brauche dann nur noch sorgfältig aufzuzeichnen, daß die und die Pflanze für die und die Krankheit paßt, und die Sache ist gemacht.“ — „Bravo! „Bravo!“ — „Auf diese Weise verlassen wir das Gebiet des sumpfigen Empirismus, um auf dem fruchttragenden Felde der wirklichen Erfahrung Erfolge zu erzielen!“ — „Während mein großer, schöner, noch jugendfrischer Greis“, so schließt Allais, seine Idee mit Begeisterung vortrug, schüttelte ich „innerlich“ den Kopf und fragte mich, ob es wohl klug wäre, aus nächster Nähe die Naturheilmethode eines Jaguars zu beobachten, dem man etwa den Bacillus des Bauchgrimmens eingeimpft hätte.

* **Schicksal einer Zehnpfennigmarke.** Eine Zehnpfennigbriefmarke wurde vor einiger Zeit im Zimmer des Gerichtsdieners der Staatsanwaltschaft zu Altona gefunden und an die Behörde abgeliefert, worauf die Staatsanwaltschaft eine Aufforderung an den rechtmäßigen Eigentümer ergehen ließ, die Marke wieder in Empfang zu nehmen. Nachdem sich innerhalb der gestellten Frist von sechs Wochen niemand gemeldet hatte, fand am Mittwoch in der Gerichtsschreiberei der Staatsanwaltschaft die öffentliche Versteigerung des Fundes statt, wobei die Marke einen stattlichen Preis erzielte. Sie wurde von einem unbekannten Herrn, wahrscheinlich wegen der Merkwürdigkeit der Schicksale der Zehnpfennigmarke, für 40 Pf. angekauft.

* **Die Wanderlust** zieht jetzt zur besseren Jahreszeit wieder in die Herzen; mit frohem Mut und leichtem Gepäck eilt der Tourist hinaus in's Freie. Findet sich im Ränzel oder im Rucksack ein Töpfchen Liebieg's Fleisch-Extract, so ist es dem Wanderer möglich, mittelst etwas kochendem Wasser und Salz. das ja überall zu beschaffen, eine Tasse kräftiger Bouillon zu bereiten, sicherlich das beste Labsal für den ermüdeten Körper. Auch gewährt eine Messerspitze Fleisch-Extract, auf etwas Brot gestrichen, Stärkung und neue Auffrischung der Lebensgeister während der Tour. Die Zweckmäßigkeit dieses einfachen Mittels bezeugen viel erfahrene Reisende.

* **Der vornehmste Rock.**

Von Wolle ist der Rock, die Wolle kommt vom Schaf,
Den seidnen spinnt ein Wurm, bevor er sinkt in Schlaf;
Was Schaf und Wurm erzeugt, das zieht der Mensch sich an,
Ein nützliches Produkt, doch was ist vornehm dran?
Es macht der Mann den Rock, nicht ist es umgekehrt,
Und wenn der Mann nichts taugt, ist auch der Rock nichts wert.

(„Kladderadatsch“)

* **Die verlorene Medaille.** Von der englischen Militärverwaltung berichtet der Korrespondent des „Matin“ ein Stückchen, das etwas stark Chinesisches an sich hat: Es war einmal — nicht etwa in den Zeiten, wo die Tiere sprachen, sondern in der letzten Woche — ein englischer Soldat, der krank im Militärhospital von Netley lag. Dieser Soldat hatte eine Medaille zur Erinnerung an irgend einen Feldzug an der Grenze Indiens erhalten, und da es keinen englischen Soldaten giebt, der nicht seine Erinnerungsmedaille hat, legte er ein großes Gewicht darauf. Eines Tages bemerkte er nun, daß er sie verloren hatte; er sagte es dem Krankenwärter, dieser sagte es dem behandelnden Arzte, dieser dem Chef des Saales und dieser dem Direktor; dieser aber setzte einen Bericht an das 10. Bureau der 10. Direktion des „War Office“ auf. Das Bureau macht darüber einen zweiten Bericht und ernennt eine besondere Kommission, die sich aus einem Major, einem Hauptmann und einem Leutnant zusammensetzt und dieser Tage im Hospital von Netley zusammentreten wird, um einen dritten Bericht über die wichtige Angelegenheit zu redigieren. Das Hübscheste aber ist, daß die drei Offiziere nicht nur nicht in Netley stehen, sondern drei verschiedenen Garnisonen angehören. Was die verlorene Medaille betrifft, so mag sie eine Mark Wert haben.

* **Graf Waldersee als Aegir.** Graf Waldersee wurde bekanntlich beim Passieren der Linie auf der Rückkehr von China auf den Namen „Aegir“ getauft. Bei dieser Gelegenheit stieg auch der wohlbekannte „Sang an Aegir“ und verbreitete feierliche Tonwellen über die Wogen des Stillen Ozeans. Wie jetzt verlautet, soll dem „Weltmarschall“ ein kleines sprachliches Mißverständnis unter einigen der Sänger, das er für eine Anspielung auf seine trüben Erfahrungen mit den Truppen der fremden Mächte hielt, merkliches Unbehagen bereitet haben. Die beiden ersten Verse des Sanges lauten bekanntlich:

„O Aegir, Herr der Fluten
Dem Nix und Neck sich neigt.“

Statt dessen sangen die mit der deutschen Sagenwelt nicht ausreichend vertrauten Teerjacken:

„O Aegir, Herr der Fluten,
Dem nix und nischt sich neigt!“

* **Einen unbekannten Brief Blüchers** veröffentlicht Theodor Schiemann in den „Forschungen zur brandenburg. und preußischen Geschichte“. Das Schreiben ist an den russischen Oberkommandierenden, General der Artillerie Grafen Wittgenstein, d. d. Breslau, gerichtet und lautet: „Hochgebohrener Graff Hoch Zu ver-Ehrender HErr Generall der Cavallerie. Der König mein Herr hat mich daß Comando über einen Truppen Corps anvertraut, daß vereinigt mit der Siegreichen Keißerligen Russischen armée wider den gemeinschaftligen feind fechten wird. Doppellt Ehren voll führ mich ist diese bestimmung, da ich unter und neben Generalls dienen werde, die sich die bewunderung der nationen erworben und uf Ihre Dankbarkeit so gerechte ansprüchen haben, mit Ew. Execellencen in so naher verbindung Zu kommen, maat mich sehr glücklig, und ich werde mich Freuen, wen ich am Tage der Schlacht Ew. Exzellence anweisung und dy schuhle volligen leisten kan, — genehmigen sie die versicherung der unbegretzsten Hochachtung womit ich verharre Ew. Excellence gantz gehorsamster Diner G. v. Blücher. Breslau, d. 13. Mertz 1813.“

* **Ein weiblicher Schiffskapitän**, der einzige regelrecht qualificierte seines Geschlechts in den Vereinigten Staaten, ist bei dem letzten Census ermittelt und in die Blätter gebracht worden. Er oder vielmehr sie befehligt einen der größten Dampfer auf dem Mississippi, der zwischen New-Orleans und Vicksburg verkehrt, seit vollen zehn Jahren. Vor einigen Wochen zeigte Kapitän Leathers — so heißt nämlich die tapfere Frau — daß sie sich der Pflichten und Ueberlieferungen eines tüchtigen Schiffsbefehlshabers im Augenblicke der Gefahr vollkommen bewußt sei. Ihr Dampfer lief auf den Strand und brach beide Schlote. Die Reisenden gerieten in großes Entsetzen, da ganze Garben von Funken aufflogen und das Schiff in Brand zu setzen drohten. Aber Frau Leathers erschien auf dem Deck, beruhigte die Fahrgäste, nahm selbst das Steuer in die Hand und hielt auf ihrem Platz volle 24 Stunden aus, bis sie New-Orleans erreicht und sämtliche Reisenden heil und unbeschadet ans Land gesetzt hatte.

* **Eine echte Hundstagsnachricht** verbreitet die New-Yorker „World“. In einem Sensationsartikel meldet das Blatt den Tod einer unter dem Namen Frau Kent bekannten Person, die nicht mehr und nicht weniger gewesen sein soll, als die älteste Tochter der verstorbenen Königin Viktoria von England und des Prinzgemahls. Frau Kent, die seit 14 Jahren in New-York wohnte, war am 21. November 1840 geboren. Das ist genau der Tag der Geburt der Kaiserin Friedrich und die „World“ ist thatsächlich verrückt genug, zu behaupten, daß eine Kindesunterschiebung stattfand. In ihren weiteren „Forschungen“ über die geheimnisvolle und romantische Geburt der Dame Kent hat die „World“ ergründet, daß die Frau längere Zeit in Paris lebte, wo sie regelmäßig eine Jahrespension erhielt, die ihr von einem anglikanischen Geistlichen, dem ehrwürdigen Herrn Edward Bonverie, im Namen der königlichen Familie von England ausgezahlt wurde. Nach dem Tode des Geistlichen wurde die Pension von John Brown, dem bekannten schottischen Diener und Kutscher der Königin Viktoria, weitergezahlt. Frau Kent hatte ein Buch über ihre Geburt geschrieben, das in England und in Deutschland verboten sein soll. Man kann nur annehmen, daß Frau Kent an stillem Irrsinn litt, und daß die „World“ diesen Irrsinn geerbt hat.

Schein-Ehen.

Roman von Karl Engelhardt.

20]

(Nachdruck verboten.)

Hatte er sich's doch gedacht, daß es wieder so was geben würde! Am Tage der Gerichtsverhandlung war es so gewesen. Am Hochzeitstag war sicher auch nur der Maler an der Ohnmacht Helmas schuld gewesen. Und nun heute wieder diese Geschichte! Der Maler rannte wie verrückt davon, und Helma — ja so, die hatte ja geläutet, als ob es brenne — —!

Leise, ohne zu klopfen, öffnete Christian die Thür. Sekundenlang blieb er auf der Schwelle stehen und seine Augen verschlangen gierig den Anblick, der sich ihnen bot.

Helma saß völlig gebrochen, vornüber geneigt in einem Sessel, die Ellenbogen auf die Kniee gestützt und das Gesicht in das Taschentuch gedrückt, das ihre Hände preßten. Ihren Körper erschütterte ein krampfhaftes Schluchzen, daß sie zusammenzuckte wie unter körperlichen Qualen. Sie hörte und sah nichts von dem Diener, der sie beobachtete.

Dieser überlegte einen Augenblick. Sollte er sie anreden —? Nein! Es war entschieden besser, sich so geräuschlos wie möglich wieder zurückzuziehen. Sie hatte ihn nicht bemerkt, und er hatte genug gesehen.

Und lautlos, schleichend wie eine Katze, schob sich der Alte rückwärts durch die halbgeöffnete Thür, ohne einen Blick von Helma zu verwenden. Kaum hörbar klappte die Klinke.

Helma hörte auch davon nichts. Sie hatte längst vergessen, daß sie geklingelt hatte. Sie hatte überhaupt alles vergessen um sich her. Nur die letzte Scene brannte ihr im Gedächtnis. Sie drückte die Hände vor die Augen, um dieses Bild zu verwischen. Und durch die geschlossenen Lider leuchtete es hindurch in grellem, schmerzendem Schein. Und stets erneute Thränenausbrüche der Wut und der Scham durchrüttelten Helma.

Mit Gewalt suchte sie sich auf andere Gedanken zu zwingen, um nur zu erreichen, daß die Scene mit um so größerer Deutlichkeit ihr vor die erregten Sinne trat.

Sie hatte sich ihm an den Hals geworfen —! Sie war bereit gewesen, alles zu thun — für diesen Menschen, für diesen Erbärmlichen! Ihn hatte sie geliebt! Und mit welcher Hingabe, mit welcher Sehnsucht geliebt! Jetzt verstand sie es selbst nicht mehr. Jedes seiner Worte — alles erschien ihr jetzt in einem anderen Licht. Sie war sehend geworden. Wie konnte sie sich nur so verblenden lassen! Von diesem Elenden —!

Um seinetwillen hatte sie Falkner das Aergste anthun wollen, das ihm widerfahren konnte! Und das ernste, seelenvolle, gütige Antlitz ihres Gatten tauchte auf vor ihrem Geist und forderte unwillkürlich zum Vergleich heraus. Und doppelt gemein, widerwärtig erschien ihr Claasen.

Das hatte man ihr zu bieten gewagt! Wie tief mußte sie sich erniedrigt haben, daß jener zu solcher Schamlosigkeit den Mut fand! —

Ihr geschah recht. — Warum hatte sie sich durch ein paar heuchlerische Worte verleiten lassen, all die Selbstbeherrschung und Standhaftigkeit, mit denen sie bisher gekämpft hatte, bei Seite zu werfen und so sich zu vergessen!

Wie hatte er gewiß triumphiert, als seine Berechnung geglückt war! Pfui! Ihr graute. —

Und plötzlich durchzuckte Helma ein Gedanke, daß sie jäh aufsprang: „Wenn Erwin das wüßte —!“

Helma schlug in glühender Scham die Hände vor das Gesicht.

Wie sollte sie ihm nun noch in die Augen sehen können? Sie war ja entwürdigt! Und hatte sie nicht auch seinen Namen befleckt? Er mußte sie ja verachten, aus tiefster Seele verachten. — Aber nein; er, der so gut, so edeldenkend war, er würde verstehen, wie sie zu all dem gekommen war, wie Liebe und Mitleid sie verblendet hatten. Er würde erkennen, daß es nicht Schlechtigkeit gewesen, die sie soweit gebracht hatte — zu solchem Selbstvergessen. Gewiß — das würde er verstehen und sogar vielleicht verzeihen können; aber das andere — das andere — nie!

Um Himmelswillen sich nicht verraten! Sonst würde er ja erfahren, daß sie eine von den Frauen, die ihren Mann ohne Liebe geheiratet. Nur das nicht —!

Und eine gräßliche Angst packte sie mit einem Mal. Falkner erschien ihr plötzlich als Schutz, als Rettung. An seiner Brust glaubte sie sich geborgen. Es war ihr, als wäre sie ohne ihn nun völlig haltlos verlassen. Sie hatte das Bedürfnis, sich in die Arme eines Menschen flüchten zu können, von dem sie wußte, daß er gut und edel und daß er sie liebte mit einer Kraft, die keine Erdenschranken kennt, und dabei dennoch mit der schlichten Empfindung eines Kindes. Es war sonderbar. Noch nie glaubte sie das Wesen der Liebe ihres Gatten so vollkommen erkannt zu haben als jetzt, wo sie soeben aus einem Fiebertraum erwacht war, der sie beinahe brutaler, sinnlicher Leidenschaft hatte in die Arme fallen lassen.

Weiß Gott — wollte sie sich überhaupt noch das Recht erwerben, Falkner frei in die Augen sehen zu dürfen, so hatte sie viel, viel gut zu machen.

Und in ihrem Schuldbewußtsein, ihrer Niedergeschlagenheit und Hilflosigkeit durchbebte sie, ohne daß sie sich über die Gründe völlig klar geworden wäre, nur das eine angstvolle Gefühl, das ihr die Kehle zusammenpreßte, daß sie nach Atem rang: „Nur jetzt ihn nicht verlieren — ihren Gatten; nur ihn nicht verlieren!“

Und von Furcht gejagt lief Helma in das nächste Zimmer und eilte zu dem Tisch, auf dem eine Karaffe mit Wasser stand. In fieberhafter Erregung, daß ihr die Hände zitterten, goß sie Wasser auf ihr Taschentuch und kühlte ihr Gesicht, um die Thränenspuren zu verwischen. Falkner mußte ja jeden Augenblick kommen! Sie sah auf die Uhr. Schon längst ein Uhr vorüber? Er blieb lange.

Da fuhr ein Wagen vor. Erstaunt eilte Helma zum Fenster; denn Falkner ging die nicht sehr lange Strecke von der Fabrik bis zu ihrer Wohnung stets zu Fuß.

Und doch war er es! Aber wie sah er aus! Die Kleider triefend von Näße; die Haare klebten am Kopfe. Er befand sich in sichtlicher Erregung. Rasch trat er ins Haus.

Helma war von der Ueberraschung im ersten Augenblick wie gelähmt. Dann eilte sie zur Thür. Da hörte sie, daß sein Schritt nicht zum Wohnzimmer führte. Eine Thür klappte. Er war offenbar in sein Arbeitszimmer gegangen, wahrscheinlich, um sich dort umzukleiden.

Helma wußte nicht, was beginnen. So wartete sie denn in unruhiger Spannung. Er mußte doch bald kommen!

Und sie täuschte sich nicht.

Sie hatte noch nicht lange gelauscht, als der feste Tritt Falkners, den sie so wohl kannte, wieder auf dem Korridor ertönte. Er näherte sich der Thür.

Sechstes Kapitel.

Früher als er gehofft, hatte Falkner seine Arbeiten in der Fabrik beendet. Und es war erst kurz nach zwölf Uhr, als er das Etablissement verließ. Voll Freude, eher als erwartet, zu Hause bei seinem geliebten Weibe zu sein, ging er sinnend seines Weges, den Kopf hoch erhoben, die Brust von Glück geschwellt. In seinem Kopfe spannen sich frohe Träume — Träume von Gegenwart und Zukunft.

Und ihn kümmerte nicht die Stimmung, die in der Natur herrschte — eine richtige Herbststimmung. Der ganze Himmel war mit grauen Wolken überzogen, sodaß kein blaues Fleckchen sich hindurchzustehlen vermochte. Wie ein düsteres, nasses Tuch schleppte es sich hinab bis zum Horizont.

Ein frostiger, feuchter Wind fauchte durch die Straßen und fegte alles vor sich her, was nicht die nötige Kraft zum Widerstand besaß.

Mit verstimmten Mienen eilten die Leute dahin, die Hand am Hut und mit dem Kopf voran gegen den Wind ankämpfend, der ihnen den Atem zu benehmen drohte. Von Zeit zu Zeit fuhr ihnen ein rasch vorüberjagender Regenschauer mit spitzen, kalten Fingern ins Gesicht. Sie zogen die Schultern höher und suchten sich mit den Schirmen soviel als möglich gegen die überall eindringende, sprühende Näße zu schützen.

(Fortsetzung folgt.)

* Eine rechte Sommergeschichte erzählt Ernst Blum im „Gaulois“! Ein Pariser Bettler, der blind war, hatte stets einen Hund neben sich, der zwischen den Zähnen einen Korb hielt und in diesem die milden Spenden der Passanten in Empfang nahm. Nach geraumer Zeit starb der Bettler, der Hund aber blieb seiner Gewohnheit treu, nahm den gewohnten Platz wie vorher an der Brücke ein und ließ sich weiter beschenken. Nach längerer Zeit kam auch sein Ende und siehe da — in dem Stroh des schlauen Tieres fanden sich dreißigtausend Franks! Blum hat leider verabsäumt, mitzuteilen, wie die Erbschafts-Auseinandersetzung erfolgte.

* Verhaftung mit Hindernissen. In Graz wurde der russische Kassendieb Dolmatow verhaftet. Die Festnahme des Verbrechers erfolgte unter ganz eigentümlichen Verhältnissen. Der Kriminalbeamte Kaufmann ermittelte den lange gesuchten Dolmatow in einem Hotel bei Graz und begab sich mit dem Verwalter des Gasthofs zum Zimmer des Russen, der noch im Bette lag und erst öffnete, als ihm der Verwalter erklärte, es handle sich um eine private Angelegenheit. Als aber Dolmatow einen zweiten Mann draußen stehen sah, eilte er zum Bette zurück und wollte unter das Kopfkissen greifen. Kaufmann sprang ebenso rasch auf ihn zu und hielt ihn an den Händen fest, wobei der Russe ihm einen Stoß versetzte, daß beide vom Bette wegtaumelten. Nun begann ein furchtbares Ringen. Dolmatow, ein Riese von Gestalt, schwang Kaufmann im Kreise herum, um ihn zum Fenster hinauszuwerfen. Als ihm dies nicht gelang, suchte er das Bett zu erreichen, unter dessen Kopfpolster er einen geladenen Revolver liegen hatte. Im Augenblicke höchster Gefahr ersann der Beamte blitzschnell eine List und fragte Dolmatow bei dem Ringen mit keuchendem Atem, weshalb er denn mit ihm kämpfe, da es sich doch offenbar um eine Verwechselung handle. Er suche einen Wiener Einbrecher, Namens Dilmatow. Dolmatow ließ wirklich einen Augenblick nach, und nun erzählte Kaufmann mit fliegendem Atem, daß vor vier Tagen in Wien ein großer Einbruchsdiebstahl verübt worden sei, dessen ein gewisser Dilmatow beschuldigt werde. Die Aehnlichkeit des Namens habe wahrscheinlich die Verwechselung veranlaßt, und er bitte deshalb um Entschuldigung. Dolmatow ließ sich bethören, steckte den Revolver zu sich, und lachend und scherzend gingen die beiden nach dem Hofe, um nach Graz zu fahren und dort die „Verwechselung“ aufzuklären. Der Wirt hatte ein Automobil gestellt, und die Reise begann. Als ein steiler Berg kam, versagte plötzlich das Automobil. Es blieb nichts anderes übrig, als auszusteigen und den Wagen bis zur Höhe zu schieben. Dolmatow beteiligte sich in „selbstlosem“ Eifer an dieser Arbeit, um — wie er sagte — recht rasch wieder zurückkehren zu können. Nach kurzer Zeit war das Automobil wieder flott, und nun gings in lustigem Tempo nach Graz zum Polizeiamte. Kaufmann spielte auch hier seine Rolle meisterlich fort und bat, Dolmatow persönlich zum Kommissar führen zu dürfen, worauf dieser bereitwilligst einging. Statt zum Kommissar gings aber direkt in den Arrest und dort, wo bereits mehrere handfeste Wachtleute bereit standen, sagte Kaufmann zu Dolmatow im trockenen Tone: „Konstantin Dolmatow, Sie sind der Unterschlagung von Geldern Ihres Chefs beschuldigt, und ich erkläre Sie im Namen des Gesetzes für verhaftet.“ Dolmatow prallte entsetzt zurück. Da er sich aber gefangen sah, gab er jeden weiteren Widerstand auf.

* Eine hübsche Kleinbahngeschichte weiß der „Frankfurter Gen. Anz.“ zu erzählen. Bei der Einweihung der neuen Bahnstrecke Homburg—Friedberg am vorigen Sonnabend ereignete sich ein Zwischenfall auf der Station Seulberg. Dort hatten sich die Vertreter der Gemeindebehörde nebst einer Abordnung der Industrie sowie der Landwirtschaft eingefunden und harrten in stummer Erwartung der Ankunft des von Homburg kommenden Festzuges, um ihn zu begrüßen und an der festlichen Fahrt teilzunehmen. Endlich ist der Zug in Sicht; alles ist aufs höchste gespannt. Da — sei es, daß man vergessen hatte, die Seulberger mit auf den Festplan zu setzen, sei es, daß die überaus schön geschmückte Kleinbahn-Lokomotive im Bewußtsein ihrer Schönheit übermütig wurde und es unter ihrer Würde hielt, anzuhalten — kurzum, der Zug saust in voller Geschwindigkeit, ohne auch nur Miene zum Anhalten zu machen, durch die Station, vorbei an den erwartungsvollen Gesichtern und eilt nach Friedrichsdorf. Aber die von Seulberg sind Männer der That und sind durchaus nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Rasch entschlossen setzten sie sich in Trab, dieser verwandelt sich in Galopp, dann in Kleinbahngeschwindigkeit und endigt damit, daß die tapfere Schar fast gleichzeitig mit dem durchgegangenen Festzug auf der Station Friedrichsdorf eintrifft, gerade noch rechtzeitig genug, um in das Hoch der Friedrichsdorfer einzustimmen, den ungetreuen Zug zu besteigen und nach Friedberg zu dampfen, wo der gemeinsame Durst bald alle Festteilnehmer in schönster Eintracht vereinigte.

* Ein Wohlthäter der Menschheit. Junger Arzt (dem eine bedeutende Erbschaft zufiel): Jetzt kaufe ich mir eine Villa, halte mir Equipage, amüsiere mich nach Leibeskräften.

Freund: Na, und dein Beruf?

Arzt: Den gebe ich natürlich auf.

Freund: Da hast Du Recht; leben und leben lassen!

* Unschuldig verurteilt. Herr: Sagen Sie, gnädiges Fräulein, lieben Sie Byron?

Fräulein: Nee, wissen Se, ich mag die Süddeutschen nich leiden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Des Aktionärs Klage!“

Es war einmal! — Im Herzen klingt — dies Wort wie bange Klage, — dieweil es in Erinn'rung bringt — das Glück vergang'ner Tage; — es war einmal 'ne schöne Zeit, — da ich mir Gelder sparte — und diese in Bescheidenheit — im Kasten stolz verwahrte! — Ich kaufte mir manch Staatspapier — als sich're Altersrente — dafür bekam ich anfangs vier — dann $3^1/_2$ Prozente. — Der Zinsausfall gefiel mir nicht — Ich sprach mit Duldermiene — Hinfüro ist es meine Pflicht — daß ich mehr Geld verdiene. — Ein Häuflein Gold — so blink und blank — hab ich dann hergenommen — um dafür von der Grundschuldbank — mehr Zinsen zu bekommen — daß diese Bank grundsicher wär, die Ansicht war vorhanden — Ich hatte Pech als Aktionär — und sah die Bank versanden! — Was alles in die Baisse lief — Ich hatt' es auszubaden — manch sich'ren Hypothekenbrief — verkaufte ich mit Schaden. — Ich gab mein Geld der Industrie — die hat noch eine Nummer, — nun machen mir — das ahnt ich nie — die Kummer-Werke Kummer — Geh' immer sicher vor, so riet — ein Freund mir, wohlerfahren — es steht die Dresdener Kredit — in Flor seit 50 Jahren! — O altes Leid, o altes Lied, — Jetzt kann ich annoncieren: — Wer will auf Dresdener Kredit — mir etwas kreditieren? — — Es war mal ein „verlorner“ Sohn, — der sich von Trebern nährte — drum hab auch ich seit Langem schon — Erkannt der Treber Werte. — Die Treber nährten ihren Mann — Das läßt sich nicht bestreiten — Doch jetzt? — O rühre nicht daran — Jetzt bringen sie uns Pleiten. — Es ist so vieles morsch und krank — und täglich kam es schlimmer — sogar die alte Leipz'ger Bank — ging dabei jäh in Trümmer. — Was gutes ich von Leipzig hielt — das mag ich nicht mehr sagen — wer seine Bank vom Leib sich hält — der braucht jetzt nicht zu klagen. — O Glück, wie schnell bist du entflohn — auch ich muß viel entbehren, — von mir kommt morgen zur Auktion — ein Geldschrank und zwei Scheeren! — Es defi-zittert um mich her, — trotzdem nur mutig weiter! Auch ich war einst ein Aktionär: — Es war einmal! —

Ernst Heiter.

Erledigte Stellen für Militäranwärter. Danzig, Direktion der Gewehrfabrik, Verwaltungsschreiber, 100 Mk. monatlich bezw. 3 Mk. 33 Pf. täglich. Gollub, Magistrat, Schuldiener an der Stadtschule, 174 Mk. und freie Wohnung. Kaiserl. Ober-Postdirektionsbezirk Danzig, Postschaffner, 900 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1500 Mk., Neidenburg (Gerichtsgefängnis), Amtsgericht Neidenburg, Nachtwächter, 360 Mk. jährlich, zahlbar in monatlichen Postnumerations-Raten. Schwetz (Warthe), Magistrat Kanzlei- und Bureau-Beamter, Jahresgehalt 700 Mk., außerdem 100 Mk. Wohnungsgeldzuschuß.

Fortschritte der Lebensversicherung in Deutschland.

Nach der bekannten statistischen Abhandlung über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten“, welche demnächst für das Jahr 1900 zur Veröffentlichung gelangt, ist der Zugang an Lebensversicherungen bei den deutschen Gesellschaften im vorigen Jahre wiederum größer als in allen Vorjahren gewesen. Von den 47 deutschen Gesellschaften, die sich mit dem Betrieb der Lebensversicherung — d. h. der einfachen Todesfallversicherung sowie der abgekürzten Versicherung mit Zahlbarkeit beim Tode oder nach Erreichung eines bestimmten Alters — beschäftigten, wurden im Jahre 1900 insgesamt 123 718 neue Lebensversicherungen über 553 590 313 Mark abgeschlossen. Dagegen bezifferte sich bei ihnen der Abgang an Lebensversicherungen zusammen auf 63 752 Policen über 249 909 002 Mark, wovon 22 017 Versicherungen über 85 590 272 Mark durch den Tod der Versicherten und 4049 Versicherungen über 21 982 903 Mark durch Zahlbarwerden bei Lebzeiten der Versicherten endigten.

Der Zugang überstieg den Abgang um 59 966 Policen und 303 681 311 Mark Summe. Um diese Zahl und Summe hat sich also im vorigen Jahre bei den 47 deutschen Lebensversicherungs-Anstalten der Bestand an Todesfall-Versicherungen erhöht. Derselbe stieg dadurch zu Ende des Jahres auf 1 485 711 Policen über 6 409 002 382 Mark. Hieran waren die bedeutendsten Anstalten mit folgenden Summen beteiligt:

Gotha	(gegr. 1827)	mit	790 307 100 Mk.
Stuttgart . . .	(„ 1854)	„	580 850 912 „
Alte Leipziger .	(„ 1830)	„	567 447 100 „
Stettin. Germania	(„ 1857)	„	556 500 702 „
Victoria . . .	(„ 1861)	„	478 439 722 „
Karlsruhe . .	(„ 1864)	„	454 863 017 „
		Summa	3 428 408 553 Mk.

Auf diese sechs Anstalten entfiel demnach die gute Hälfte (53,5 %) des gesamten Lebensversicherungsbestandes der 47 Gesellschaften.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf das Gesetz vom 31. Mai 1901 betreffend Versorgung der Kriegsinvaliden und der Kriegshinterbliebenen (Reichs-Gesetz-Blatt 193 bis 199) wird nachstehendes bekannt gemacht.

1. Das Gesetz, betreffend Versorgung der Kriegsinvaliden und der Kriegshinterbliebenen vom 31. Mai 1901 bezieht sich nur auf diejenigen Invaliden, bei welchen **Kriegsinvalidität** anerkannt ist.

2. Empfänger von Unterstützungen auf Grund des Allerhöchsten Gnadenerlasses vom 22. Juli 1884 und Empfänger von Veteranenbeihülfen auf Grund des Gesetzes vom 22. Mai 1895 werden von diesem Gesetze nicht betroffen.

3. Die auf Grund dieses Gesetzes zu gewährenden Pensionszuschüsse werden zur Anweisung kommen, ohne daß es eines Antrages der Betreffenden bedarf, die Kriegsinvaliden haben jedoch **baldigst** den Militärpaß einzureichen.

4. Diejenigen Ganzinvaliden, deren jährliches Gesamteinkommen
aus den Invalidengebührnissen und sonstigen amtlichen sowie privaten Einnahmen an baarem Gelde und aus anderweiten Einkünften, wie Naturalbezüge, Wohnung u. a. nach dem durchschnittlichen Geldwerte berechnet —
nicht den Betrag von 600 Mark erreicht, können bei dem Bezirksfeldwebel unter Angabe ihrer Einkommenverhältnisse die Bewilligung einer Alterszulage beantragen, sobald sie das 55. Lebensjahr vollendet haben, oder wenn sie vor diesem Zeitpunkte dauernd völlig erwerbsunfähig geworden sind.

Thorn, den 15. Juli 1901.

Königl. Bezirks-Kommando.

Thorn. Dienstag, den 30. Juli. Nur 1 Tag.

Barnum & Bailey ✵ Grösste Schaustellung der Erde.

Amerikanisches

Riesen-Vergnügungs-Etablissement.

Seit 50 Jahren Amerikas Stolz.

Macht jetzt seine Reise über den Continent

in 67 eigens dazu construirten Eisenbahnwagen, **welche 4 Züge à 17 Wagen bilden.** Das ganze ungetheilte Ensemble wird unter **12 gewaltigen Zelt-Pavillons ausgestellt,** deren grösster bequeme Sitzplätze für ca. 12.000 Personen enthält.

Täglich 2 grosse Vorstellungen: **Nachmittags um 2 Uhr und Abends um 7½ Uhr. Eröffnung 1½ Stunde vor Anfang jeder Vorstellung zur Besichtigung** der lebenden menschlichen Abnormitäten, der drei Elefantenheerden und der doppelten Menagerie seltener Thiere.

Unzählige, unvergleichliche und unnachahmliche Vorführungen wagehalsiger, unerschrockener Leistungen.



Jeder Auftretende ein Meister in seinem Fach. Jeder Darsteller ein Stern. Jede Leistung, alles in der Arena gebotene, eine wirkliche Ueberraschung. Alles thatsächlich und absolut vollkommen neu und **noch nie dagewesen!**

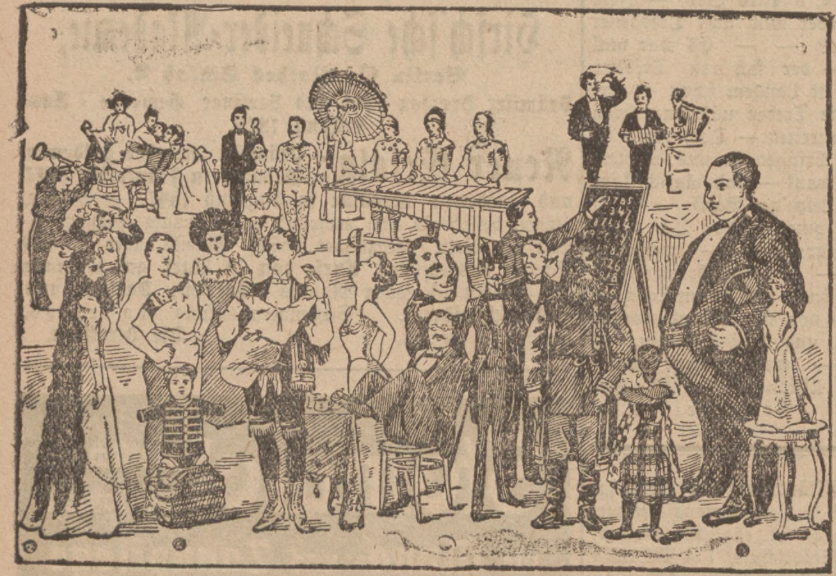
Die grösste und herrlichste Sehenswürdigkeit die Menschen erdenken konnten. In drei grossen, für Reit-Aufführungen bestimmten Manègen, auf zwei gewaltigen Plattformen, einer unermesslichen Rennbahn und einem geräumigen Gebiet für Luftkünste.

Ganze Menagerien dressirter wilder Thiere.

Wettrennen aller Art, akrobatische Leistungen, Luftkünste, Gymnastik zu ebener Erde und in der Luft und neue Ueberraschungen. Heisse Kraftanstrengungen der Champions in recordbrechenden Proben der Geschicklichkeit.

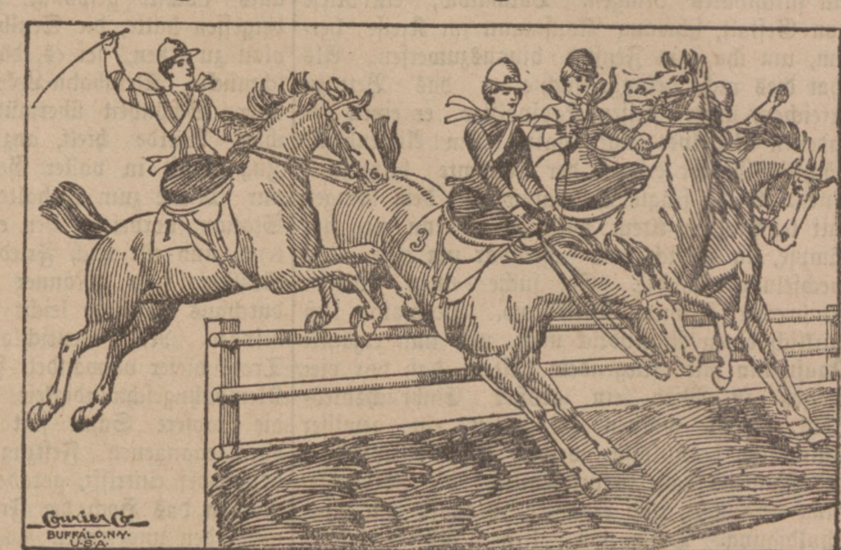
70 schöne Pferde, zusammen in einer Manège vorgeführt. 400 preisgekrönte Pferde in der Pferdeausstellung. 3 Heerden der klügsten Elefanten in 3 Manègen vorgeführt. 20 intern. pantomimische Clowns.

Eine wahre Weltausstellung moderner Sehenswürdigkeiten, Circus, Hippodrom, Menagerie, Ausstellung dressirter Thiere.



1000 Männer, Frauen, Pferde,

Zwerge, Tätowirte, Degenschlucker, ein Dame mit langem Haar und Vollbart, ein Knabe mit einem Hundskopfe, Männer ohne Arme, Jongleure, 100 originelle Dinge und bewunderungswürdige Schauspiele. Eine beinah endlose Reihe der neuesten Productionen und Leistungen von Unerschrockenheit und wagehalsigen Muths, die sonst nirgends zu sehen sind und zum ersten Male öffentlich gezeigt werden.



Preise nach Lage der Plätze:

Entree incl. Sitzplatz 1 u. 2 Mk., Sperrsitz 3 Mk., Reservirter Platz 4 Mk., Loge 6 Mk. pro Platz.

Sämmtliche Plätze sind nummerirt, mit Ausnahme der 1 und 2 Mark-Plätze und sind zur Eröffnungsstunde am Eingang zu haben. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälft e für alle Plätze mit Ausnahm der 1 Mark-Plätze. 4 Mark- und 6 Mark-Plätze werden nur am Tage der Ausstellung verkauft bei: **Walter Lambeck** — **Buchhandlung** — **Breitestrasse 6.** —

Billets werden weder vorgemerkt, noch vor dem 30. Juli verkauft. — Ein Billet ist giltig für sämmtliche angezeigte Sehenswürdigkeiten incl. Sitzplatz.

Vorstellungen in Bromberg 29. Juli, in Allenstein 31. Juli.

Man hüte sich vor Schwindel-Publikationen. Barnum & Bailey's offizieller Führer, das Buch der Wunder und das Programm der Vorstellungen zeigen auf der ersten Seite des Umschlages die Bilder der Herren Barnum & Bailay und können, zusammen mit den offiziellen von der Firma herausgegebenen Postkarten, nur im Innern der Zelte gekauft werden. Alle anderen Publicationen sind unoffiziell und unrichtig. Man kaufe nur die echten.

Braunschweiger Gemüse-Konserven

12½ Proz. ermäßigt.

2 Pfd.	junge Schnittbohnen	Mk. 0,36
5 „	„ Schnittbohnen	„ 0,80
2 „	„ Brechbohnen .	„ 0,38
5 „	„ Brechbohnen .	„ 0,85
2 „	„ Wachs-Brechbohnen . .	„ 0,50
2 „	„ Prinzeßbohnen	„ 1,00
2 „	„ Carotten . .	„ 0,70
2 „	„ Erbsen mit Carotten .	„ 0,95
2 „	Leipziger Allerlei (gemischtes Gemüse)	„ 0,80
2 „	Kohlrabi in Scheiben	„ 0,36
5 „	Kohlrabi dto.	„ 0,85
2 „	Kohlrabi ganze Frucht	„ 0,50

Erbsen.

2 „	junge Erbsen billigste	„ 0,45
2 „	„ Erbsen II . .	„ 0,55
2 „	„ Erbsen mittel .	„ 0,60
4 „	„ Erbsen „ .	„ 1,00
2 „	„ Erbsen klein .	„ 0,80
2 „	„ Kaiser-Erbsen .	„ 1,25

Spargel.

2 „	Stangen-Spargel .	„ 1,10
2 „	„ Spargel mittel	1,50
2 „	„ Spargel extra stark	1,80
2 „	„ Spargel Riesen	2,25
2 „	Schnittspargel m. Köpfen I	1,10
2 „	Schnittspargel mit „ II	0,95
2 „	Schnittspargel ohne „	0,80

sämmtl. Spargel auch in 1 Pfd-Dosen.

2 Pfd.	Pfefferlinge . . .	Mk. 0,80
2 „	Blumenkohl . . .	„ 0,80
2 „	feine kl. Champignons	„ 1,40
1 „	„ „ Champignons	„ 0,80
½ „	„ „ Champignons	„ 0,50

Konkurrenzlose

Metzer Kompot-Früchte

in Zucker.

2 Pfd.	Aprikosen	Mk. 1,40
2 „	Mirabellen . . .	„ 1,10
4 „	Mirabellen . . .	„ 1,90
2 „	Reineclauden . . .	„ 1,20
4 „	Reineclauden . . .	„ 2,25
2 „	Erdbeeren	„ 1,50
2 „	Melange	„ 1,50
2 „	weiße Birnen . .	„ 1,20
4 „	„ Birnen . .	„ 2,20
2 „	rothe Birnen . .	„ 1,30
2 „	Pfirsiche	„ 1,70
2 „	Kirschen mit Stein .	„ 1,05
4 „	Kirschen „ „ .	„ 1,90
2 „	Kirschen ohne Stein	„ 1,40
2 „	Pflaumen	„ 0,90
4 „	Pflaumen	„ 1,50
2 „	Tomaten	„ 1,00

Ausgewogen in Weinesig.

1 Pfd.	Birnen	Mk. 0,60
1 „	Kirschen	„ 0,50

Metzer Marmeladen.

1 Pfd.	Erdbeeren	Mk. 0,60
1 „	Gemischte	„ 0,30
1 „	Zwetschen	„ 0,35
1 „	Kirschen	„ 0,50
1 „	Mirabellen . . .	„ 0,40
1 „	Himbeeren . . .	„ 0,45
1 „	Orangen	„ 0,70

Carl Sakriss, 26 Schuhmacherstrasse 26.
Telephon Nr. 252.

Tapeten

neueste Muster, in grösster Auswahl billigst bei

L. Zahn,
Tapeten-Versandt-Geschäft,
Coppernicusstrasse Nr. 39.
Telephon Nr. 268.

Eheleuten, Herren u. Damen, sende ich gegen 10 Pf. Marke meine neueste Preisliste über **Bedarfsartikel, patentirte Spezialitäten** u. **Neuheiten** verschlossen zu. **P. Rissmann, Magdeburg,** Gummiwaaren-Versandtgeschäft.

Kirsch-Saft

frisch von der Presse.

Dr. Herzfeld & Lissner,
chem. Fabrik
Mocker,
Lindenstr.-Ecke Feldstr.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

Bauschule Gera, Reuss j. L.
„Vorunt. 1. Okt., Hauptunt. 4. Nov"

---

zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Zahn-Atelier

für künstliche Zähne und Plomben, sowie Reparaturen werden gut ausgeführt.

H. Schmeichler,
Brückenstrasse 38, I.

Flüssiges Silber

liefere ich für meine werte Kundschaft
mit 75 Pfg. pro Flasche.
Hugo Sieg, Thorn,
Elisabethstraße 10.
Uhren, Gold, Alfenidewaren.

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect,
wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schlimann.

Pferdehäcksel

gesackt, in 100 und 200 Zentner-Ladungen, sowie **Roggenlang-, Weizen- und Haferpreßstroh** offerirt frei Bahn hier billigst
Emil Dahmer. Schönsee Wpr.

Glycerin-Schwefelmilch-Seife,
a 35 Pfg., aus der k. bayer. Hofparfümerie-Fabrik **C. D. Wunderlich, Nürnberg,** 3 mal prämiirt, 38 jähr. Erfolg, daher den vielen Neuheiten entschieden vorzuziehen. Beliebteste Toilettenseife zur Erlangung jugendfrischen, geschmeidig blendend reinen Teints, unentbehrlich für Damen und Kinder.
Verbesserte Theerseife 35 Pfg.
Theer-Schwefelseife a 50 Pfg.
gegen Hautunreinheiten aller Art bei **Hugo Claass,** Seglerstr. 22.

F. von Lochow's
Original-Petkuser Saatroggen,
Jägers
Original Norddeutscher Champagner-Roggen
zu Original-Preisen der Züchter,
Petkuser Roggen, Absaat
Mk. 8.50 p. 50 kg,
Probsteier. Pirnaer, Frankensteiner Getreide sowie **Raps** und **Rübsen,**
auch jedes andere Saatgut empfiehlt, solange der Vorrat reicht
Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft,
Berlin N. W. 7, Dorotheenstrasse 8.

Noch zirka 800 bis 1000 Ztr.
feinstes

Wintermalz

zu ganz hellem Lagerbier hat preismäßig abzugeben
Malzfabrik C. A. Steiner,
Zinten.

Allein-Engros-Verkauf

für die Stadt **Thorn** und Umgebung eines mit D. R. Patent versehenen großen-Massenartikels (sehr praktische Neuheit) an tüchtige Kraft sofort zu vergeben. Einige 100 Mk. erforderlich. Offerten umgehend erbeten unter Chiffre **Z. 4095** an **Haasenstein & Vogler A.-G. Stuttgart.**

Photographischen Apparat,
13 × 18 Größe nebst allem Zubehör hat billig zu verkaufen
H. Schmeichler,
Brückenstraße 38.

Trock. Kiefern-Kleinholz
unter Schuppen lagernd, der Meter, 4theilig geschnitten, liefert frei Haus **A. Ferrari,** Holzplatz a. d. Weichsel.

Spratt's Patent

Hundekuchen

bestes Hundefutter
empfiehlt
Heinrich Netz.

Schnelle Hilfe in Frauenleiden. Frau **Mellicke,** Naturärztin nicht approb. **Berlin,** Lindenstr. 111.

Zu vermieten

in dem neu erbauten Gebäude Baderstraße 9
3 **Wohnungen** von je 5 Zimmern, Entree, Badezimmer, Küche, Balkon und Zubehör,
1 **Hinterwohnung** 3 Zimmer, Küche und Zubehör,
1 **Laden** nebst 1 oder 2 Stuben, **Geschäftskellerräume,** sowie
1 **Komptoirstube.**
Zu erfragen **Baderstraße 7.**

Die bisher von Herrn Zahnarzt **Dr. Birkenthal** innegehabte

Wohnung

Breitestraße 31, I Eage, ist per sofort zu vermieten. Zu erfragen bei **Herrmann Seelig, Thorn,** Breitestraße.

Wilhelmsplatz 6
schöne Parterrewohnung, 4 Zimmer, Badestube 2c. per 1. Oktober zu vermieten. **August Glogau.**

Eine herrschaftliche

Wohnung,

bestehend aus 7 Zimmern, Badezimmer und Zubehör, ist per 1. Oktober zu vermieten.
M. Chlebowski.

Wohnung

von 3 od. 4 Zim., Küche u. Zubehör, in der dritten Etage meines Hauses **Culmerstraße 5** vom 1. Oktober zu vermieten. **Adolph Jacob.**

Wohn. 2 Zim. z. v. Tuchmacherstr. 14.

Elisabethstraße 5.
Die erste Etage ist sofort zu vermiethen. **A. Wiese.**

Breitestraße, Balkonwohnung
in der 3. Etage, 5 Zimmer, ist per 1. Oktober zu vermieten.
Justus Wallis

Culmerstraße 4,
1 Laden, anstoßend 2 Zimmer und Küche vom 1. Oktober zu verm.

Wohnung
renovirt, 3. Etage, 5 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör **Gerstenstr. 16** sofort zu verm. **Gude,** Gerechtestr. 9.

Freundliche Wohnung
2 Zimmer, Küche 2c. zu vermieten.
A. Kotze, Breitestraße 30.

Zwei kleine Wohnungen
vom 1. Oktober zu vermieten
Gerberstraße 25.

Jakobsstr. 15 4 Zim., Kabinet, Entree u. Zub. in II. Etage, seit 16 Jahren von Prof. **Dr. Hirsch** bewohnt, vom 1. Oktober für 650 Mk. zu verm. Ev. noch fünftes Zim. in III. Etage. Näheres **eine Treppe.**

Altstädtischer Markt 5,
Wohnung 7 Zimmer mit Zubehör, 3. Etage, sofort zu vermiethen.
Markus Henius.

Kl. Wohnung zu verm. **Witt,** Strobandstr. 12.

Die **I. Etage** und **1 Laden** in meinem neuerbauten Hause, sowie die **I. Etage** im Eckhause sind zu vermiethen.
Herrmann Dann.

---

2 **Wohnungen** z. verm. Brückenstr. 22.

Der größere
Laden mit Wohnung,
Seglerstraße 30, Ecke Markt, ist von sofort zu vermieten.
J. Keil, Seglerstraße 11

Möbl. Zimmer
sofort zu vermieten **Mauerstr. 36,** pt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Gef. m. b. H., Thorn.